

KATHY

Fokus

Augenschein im «Jerusalem Europas»

Horwer Jugendliche im
multireligiösen Sarajevo

Zeitspiegel

Vielfalt der Religionen in Luzern

Interview

Im Gespräch mit
Christoph Lenz

Avanti

Vor Ort etwas bewegen und
die Kirche voranbringen



Liebe Leserinnen und Leser

Früher gab es im Kanton Luzern parteilandschaftlich die «Roten» und die «Schwarzen» (heute «Die Mitte» und «FDP. Die Liberalen»). Obwohl die Mitglieder beider Parteien bis weit ins dritte Viertel des 20. Jahrhunderts hinein grossmehrheitlich der römisch-katholischen Kirche angehörten, hat man sich bewusst von der jeweilig anderen Partei abgegrenzt oder sogar angefeindet. In meinem Heimatdorf wurde beispielsweise darauf geachtet, dass man im «richtigen» Gasthof einkehrte. Immerhin gab es je ein Restaurant, welches von einem «roten» oder von einem «schwarzen» Wirt geführt wurde. Diese bewusste Abgrenzung reicht in die Kulturkampfzeit zurück. Noch vor einigen Jahrzehnten war es verpönt, dass ein «Roter» und eine «Schwarze» (oder umgekehrt) miteinander den Bund der Ehe schlossen. Diese Fehden gehören Gott sei Dank der Vergangenheit an. Auch ein konfessionsübergreifendes Miteinander ist inzwischen zur Normalität geworden.

Trotzdem tun sich immer wieder Gräben auf. Diese Gräben sind meines Erachtens oftmals auf die Angst vor dem Unbekannten, Fremden oder auf das «Unbedingt-recht-haben-Wollen» zurückzuführen.

In unserer Welt gibt es viele Krisenherde. Menschen werden ihrer Würde beraubt, vertrieben und sind auf der Flucht. Daneben gibt es immer wieder Hoffnungszeichen für ein gutes und gelingendes Miteinander.

Letzten Endes entspricht es unserer christlichen Gesinnung, Gemeinschaft zu ermöglichen und zu leben. Wir sind dazu berufen, zu inkludieren und nicht der Separation Vortrieb zu leisten.

In der vorliegenden Ausgabe nehmen wir Sie gerne mit auf verschiedene spannende Entdeckungsreisen, wie ein gutes Miteinander gelingen kann.

Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre

Benedikt Wey, Pastoralraum pfarrer

Kaleidoskop Seite 3

Fokus Seite 4

Augenschein im «Jerusalem Europas»
Horwer Jugendliche im multireligiösen Sarajevo

Zeitspiegel Seite 9

Vielfalt der Religionen in Luzern

Interview Seite 13

Ankommen in Horw
Im Gespräch mit Christoph Lenz

Spiritualität Seite 15

Sehnsucht nach Heimat

Avanti Seite 18

**Vor Ort etwas bewegen und
die Kirche voranbringen**

KATHYS Tipp Seite 21

Agenda Seite 22

Kolumne Seite 23

BILDNACHWEIS NACH SEITEN

1	ollrig/Alamy Stock Foto	15	ZUMA Press, Inc./Alamy Stock Foto
2	Marcel Bucher	18	Dave Büttler
3	WBYO	19	Guido Boog, Andrea Steiner, Dave Büttler
4-9	Benno Bühlmann	20	Franco Capawana
10	Roberto Conciatori, Benno Bühlmann	21	Benno Bühlmann
11-12	Benno Bühlmann	22	Dave Büttler, Christian Reding/Farbfoto.ch, Helena Furrer
13-14	Peter Müller-Herger	23	Franz Metelec/Adobe Stock

IMPRESSUM

Herausgeber:	Pastoralraum Horw Neumattstrasse 3 CH-6048 Horw	Telefon +41 41 349 00 60 info@kathhorw.ch www.kathhorw.ch
Chefredaktion:	Martin Heini, Projekte & Kommunikation Pastoralraum Horw	
Projektleitung/Konzept:	Christian Wick, WickPR AG, Kommunikationsberatung	
Gestaltung:	Daniel Bieri, Design und Kommunikation	
Korrektorat/Druck:	Brunner Medien AG	
Auflage:	3700 Exemplare	
Erscheinungsweise:	4 Ausgaben pro Jahr – März, Juni, September und Dezember	
Alle Rechte vorbehalten.	Nachdruck, auch nur auszugsweise, ist nur mit Zustimmung des Pastoralraums Horw und mit Quellenangabe gestattet.	

Mit Musik gegen alte Konflikte

Der ARTE-Dokumentarfilm «Das Balkan-Orchester» porträtiert 31 junge Musiker*innen aus sechs Westbalkan-Staaten, die gemeinsam mit ihrem Orchester proben und touren. 23 Jahre nach Beendigung des letzten Balkankrieges der 90er-Jahre leben die jungen Leute vor, wie Völkerverständigung in der Region aussehen kann. Ein Zeichen für den Frieden.

«Wir reden nicht über Politik», sagt Desar Sulejmani. Der Essener mit albanischen Wurzeln ist Gründer, Dirigent und Pianist des Western Balkans Youth Orchestra. Aber weil sich das Streichorchester aus 31 Musikerinnen und Musikern aus sechs Westbalkanstaaten zusammensetzt, ist es eben ein mindestens genauso wichtiges politisches wie musikalisches Projekt.

Die jungen Musiker wollen dem Publikum neben der Musik auch die völkerverbindende Bedeutung ihres Orchesters präsentieren. «Es ist ein musikalisches Projekt und ein bisschen mehr als das. Denn wir zeigen gerade, dass es egal ist, wo du lebst oder welcher Religion du angehörst. Es geht nur darum, etwas zu tun, das du liebst, und zwar zusammen mit jemandem, egal welcher Religion», sagt die serbische Milica Simić.

Die Reportage begleitet das junge Orchester auf seiner ersten grösseren Tournee über den westlichen Balkan. Organisatorisch ist eine solche Tournee bis heute schwierig – die vier kosovarischen Musikerinnen etwa erhalten kein Visum für das Konzert im



bosnisch-herzegowinischen Mostar. Und auch wenn nach aussen alles harmonisch abläuft, gibt es doch unausgesprochene Regeln innerhalb der Gruppe. Bratschistin Alkesta Glogjani aus Pristina im Kosovo könnte ihrer Familie ihren Freund nicht vorstellen, wenn sie sich auf der Tour in einen serbischen Orchestermusiker verlieben sollte.

«Ich würde mir selbst nicht erlauben, mich überhaupt zu verlieben», sagt Alkesta. Immerhin, 23 Jahre nach Beendigung des letzten Balkankrieges der 90er-Jahre, gehen viele Menschen auf dem Westbalkan langsam wieder entspannter miteinander um. Zum Konzert in der Synagoge im serbischen Novi Sad sind die Eltern von Cellistin Milica Simić gekommen. Isabella, ihre Mutter, sagt: «Es wäre kein Problem, wenn Milica einen Mann anderer Religion hätte.» (arte.tv)

Warum der Religionsunterricht ein sinnvolles Maturafach ist

Religion soll Maturafach werden – und für die Note dann gleich wichtig werden wie Mathematik oder Deutsch. Gut so! In einer immer komplexeren Welt ist ein Schulfach wichtig, das einem das Denken lehrt – und den Dialog. Ein Kommentar von Jacqueline Straub.

Die Maturitätsreform soll die Wahl- und Maturafächer ausweiten. So sollen ab 2027 Schülerinnen und Schüler künftig auch Sport, Religion, Theater, Informatik, Geografie oder Geschichte als Schwerpunktfach wählen können. Religion etwa zählt dann gleich wie Deutsch, Englisch oder Mathematik.

Manche machen daraus ein Problem. Ich sehe das als grosse Chance. Ich bin Doppelbürgerin: Meine Mutter ist Schweizerin, mein Vater ist Deutscher. Die Matura machte ich in Baden-Württemberg. Ich hatte Religion zuletzt als vierstündiges Fach – und legte hier eine schriftliche Abi-Prüfung ab.

Mein Religionsunterricht war wie ein Fenster zur Welt: in die Vergangenheit, in die Gegenwart, in die Zukunft. Wir haben philosophische Fragen erörtert. Wir haben Quellenkritik gelernt. Wir haben kritisches Denken gelernt. Wir haben die Grundlagen der Weltreligionen studiert und wie Dialog konstruktiv gestaltet werden kann.

In meinem Religionsunterricht ging es nicht um Katechismus und Moral. Sondern um ethisch-moralische Entscheidungen – und wie wir sie reflektiert treffen können. Sei es, welche Haltung ich bei der Frage der passiven und aktiven Sterbehilfe einnehme oder wie weit Wissenschaft beim Beginn des Lebens gehen darf. Nach meinem schriftlichen Abitur in Religion konnte ich nicht die Bibel auswendig rezitieren. Aber ich wusste mehr von Jesus Christus – und was sein Menschsein mit der universalen Menschenwürde zu tun hat. Und warum diese absolut ist – und nicht verletzt werden darf.

Vieles von dem, was ich in der Schule gelernt habe, habe ich längst vergessen. Hingegen habe ich das, was mein Religionslehrer uns auf den Weg gab, noch heute in den Ohren: Egal ob Christ oder Nicht-Christin, wir sollten jeden Tag verschiedene Medien konsumieren, um zu wissen, was in der Welt passiert.

Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir: Ich wünsche allen Schülerinnen und Schülern, dass sie im künftigen Maturafach Religion ähnlich so viel fürs Leben lernen dürfen wie ich. (kath.ch)



«Das Balkan-Orchester»
ARTE-Dokumentarfilm
Reportage (D 2022, 33 Min.)
Kostenlos zu sehen auf arte.tv
Verwenden Sie den QR-Code

Augenschein im «Jerusalem Europas»

Horwer Jugendliche erlebten eine Woche lang
den Alltag im multireligiösen Sarajevo.

Uhrturm und Minarett der Gazi-Husrev-Beg-Moschee in der Altstadt von Sarajevo.

Sarajevo, die Hauptstadt von Bosnien-Herzegowina, wird immer wieder als «Jerusalem Europas» bezeichnet. Das ist kein Zufall, denn in dieser Stadt haben die Menschen über Jahrhunderte hinweg gelernt, wie Angehörige verschiedener Religionen (Christen, Muslime und Juden) in Frieden und gegenseitigem Respekt zusammenleben können. Drei Jugendliche aus Horw hatten im vergangenen September die Gelegenheit, die faszinierende Stadt im Rahmen eines interkulturellen Austauschprojekts selber zu entdecken.

Von Benno Bühlmann

Ein strahlend schöner Herbsttag lockt viele Menschen auf die Strassen von Sarajevo. Ein beliebter Treffpunkt ist das Altstadt-Quartier Baščaršija und insbesondere der Marktplatz mit dem Brunnen Sebilj, der zu den bekanntesten Symbolen der bosnischen Hauptstadt zählt. Die Brunnenanlage wurde einst als gemeinnützige Einrichtung geschaffen, an dem man Wasser kostenlos an Reisende verteilte. Rund um den Marktplatz herrscht an diesem sonnigen Tag reges Treiben. Die Menschen gönnen sich eine kurze Auszeit in den unzähligen Cafés, Konditoreien und kleinen Restaurants, wo typisch bosnische Gerichte wie Cevapi mit Zwiebeln im Fladenbrot oder die Hackfleisch-Pita Burek serviert werden. Natürlich dürfen zum Nachtisch auch die klassischen Süssigkeiten – beispielsweise Blätterteig-Baklava oder Tufahija, gekochte Äpfel mit Nussfüllung – nicht fehlen, die zusammen mit bosnischem Kaffee besonders gut schmecken.

Ein unvergessliches Austauschprojekt

Auch drei Jugendliche aus Horw – Leandro Martin (17), Amelie Schneider (16) und Sorino Stoppa (17) – hatten Ende September 2022 die einmalige Gelegenheit, die faszinierende Stadt Sarajevo im Rahmen eines interkulturellen Austauschprojektes zu entdecken und während einer Woche bei einer bosnischen Gastfamilie wohnen zu können. «Swiss-Bosnian Classroom» (SBC) war der Name des Projektes, das die Kantonsschule Alpenquai Luzern im Ergänzungsfach Religion und Ethik zusammen mit der Partnerschule Druga Gimnazija in Sarajevo durchführen konnte. Unterstützt wurde dieser Austausch von der Stiftung «Movetia», einer nationalen Agentur zur Förderung von Austausch und Mobilität im Bildungssystem.

Die insgesamt 20 Teilnehmenden des SBC-Austauschprojektes wohnten bei Gastfamilien und hatten so die Möglichkeit, ein Stück Alltag und Kultur in der bosnischen Gesellschaft aus unmittelbarer Nähe erleben zu können. Ziel der Reise war es, die bosnische Gesellschaft besser verstehen und einen Blick hinter die touristischen Fassaden werfen zu können.

Während der Studienwoche konnten Schüler*innen die vielfältigen Facetten (kulturell, religiös, historisch, politisch) von Sarajevo und der berühmten Brückenstadt Mostar entdecken. In Sarajevo und Umgebung konnten die Schüler*innen u.a. Spuren der 14. Olympischen Winterspiele von 1984 und die Narben des Bosnienkrieges (1992–1995) nach dem Zerfall Jugoslawiens sehen.

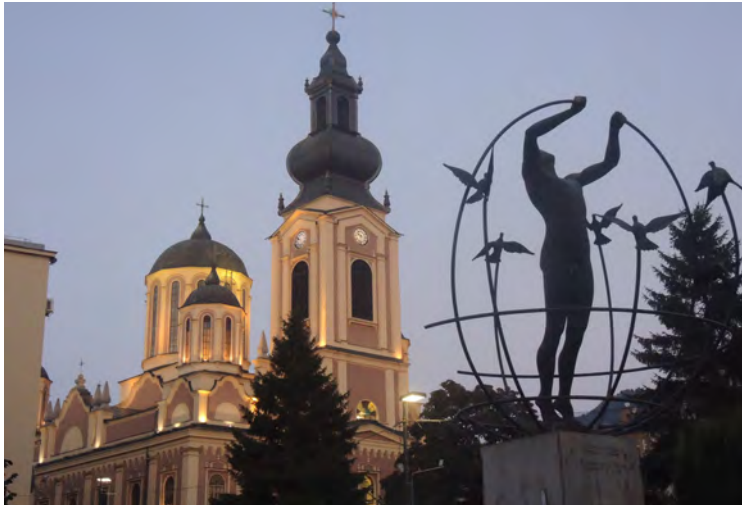
Kirchenglocken und Muezzin-Ruf

Ein Spaziergang in der Altstadt von Sarajevo vermochte den Jugendlichen einen spannenden Einblick zu vermitteln, wie das Zusammenleben verschiedener Religionen auf engstem Raum funktionieren kann. Davon zeugen heute immer noch zahlreiche repräsentative Gebäude im Zentrum der Stadt: Im Umkreis von gerade einmal 500 Metern sind mehrere Moscheen, eine katholische Kathedrale, eine orthodoxe Kirche und eine Synagoge zu entdecken. Es gibt kaum eine andere Stadt in Europa, wo das friedliche Zusammenleben von Christen, Muslimen und Juden über so viele Jahrhunderte hinweg eingeübt wurde. So ist es im Alltag ganz selbstverständlich, dass Kirchtürme in der Nähe von Minaretten stehen, und dass sich im Tagesablauf das Erklängen von Kirchenglocken und Muezzin-Ruf in regelmässigem Rhythmus abwechselt. Die alteingesessenen Bewohnerinnen und Bewohner von Sarajevo – eine Stadt, in der heute rund 300 000 Menschen wohnen – stören sich überhaupt nicht daran.

Das bestätigen auch Izeta Šarić-Efendic (43) und Ahmed Šarić (43). Sie leben mit ihren vier Töchtern in Horw und sind in der Schweizer Gesellschaft bestens integriert. Mehrmals pro Jahr verbringen sie die Ferien in ihrem Herkunftsland und fühlen sich mit den Menschen in Sarajevo und Umgebung immer noch eng verbunden.

Mit Sarajevo eng verbunden

Als Tochter eines bosnischen Saisonarbeiters kam Izeta Šarić-Efendic mit neun Jahren im Rahmen des Familiennachzugs in die Schweiz. Ihr Vater war zunächst als Bauarbeiter, dann in der Gemüseabteilung eines Grossverteilers tätig und engagierte sich während vielen Jahren als Vereinspräsident beim Aufbau der bosnischen Moschee in Emmenbrücke. Nach der regulären Schulausbildung in der Schweiz absolvierte Izeta in Sarajevo ihre Gymnasialbildung in der muslimischen Medresa von Sarajevo, wo sie auch ihren späteren Ehemann Ahmed Šarić kennenlernte. «Dass in der Region von Sarajevo ein enges Zusammenleben der verschiedenen Religionen im Alltag eine Selbstverständlichkeit darstellt, ist eine Tatsache», meint Ahmed und weist darauf hin, dass er schon kurz nach seiner Geburt von den engen freundschaftlichen Beziehungen zwischen muslimischen und orthodoxen Menschen in seinem Dorf profitieren konnte: «Damals war meine Amme eine orthodoxe Serbin, die in der Nachbarschaft wohnte. Unsere Beziehung gestal-



Unweit von der römisch-katholischen Herz-Jesu-Kathedrale mitten im Stadtzentrum von Sarajevo befindet sich die Mariä-Geburt-Kathedrale, eine der grössten orthodoxen Kirchen auf der Balkanhalbinsel.

tete sich noch über viele Jahre hinweg so herzlich, wie wenn ich ihr eigener Sohn gewesen wäre.» Vor ein paar Jahren habe er an einer Beerdigung teilgenommen, an der sowohl Christen wie auch Muslime durch ihre Anwesenheit ihr tiefes Mitgefühl mit der Trauerfamilie zum Ausdruck gebracht hätten.

Ahmed Šarić, der heute seinen Lebensunterhalt sowohl als Taxichauffeur wie auch als Imam in einer Moschee in Küsnacht verdient, erzählt weiter, dass er immer noch viele Freundschaften mit Menschen aus anderen Religionen pflege: «Ein guter Freund von mir ist orthodoxer Priester. Oft trinken wir zusammen Kaffee oder unternehmen gemeinsame Reisen.»

Notwendige Erinnerungskultur

Sowohl Amelie Schneider wie auch Leandro Martin und Sorino Stoppa berichten rückblickend mit grosser Begeisterung über ihre Erfahrungen, die sie während ihres Austauschprojektes in Sarajevo machen konnten. «Für mich war dieser Austausch eine sehr lehrreiche Erfahrung und es hat auch Spass gemacht. Ich war beeindruckt von der grossen Gastfreundschaft, Herzlichkeit und Offenheit meiner Gastfamilie», erzählt Amelie. Und Leandro doppelt nach, dass er in Sarajevo «mit offenen Armen empfangen» worden sei. Dass heute vielerorts in der Stadt immer noch Spuren des Bosnienkrieges (1992–1995) sichtbar seien, habe ihn sehr betroffen gemacht: «Ich hätte nicht damit gerechnet, dass heute bei vielen Häusern immer noch Einschusslöcher zu sehen wären.» Er habe auch erfahren, dass ein Grossvater seiner Gastfamilie in Srebrenica getötet wurde – und es sei ihm bewusst geworden, dass eine sorgfältig gepflegte Erinnerungskultur sehr wichtig sei, damit die Narben der Vergangenheit heilen könnten. So war es denn auch kein Zufall, dass insbesondere der Besuch der Gedenkstätte in Srebrenica, wo das grösste Massaker in Europa seit dem Zweiten Weltkrieg stattfand, bei den Teilnehmenden einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen hat. «Ich wusste vor unserer Reise nach Srebrenica nur wenig über den Bosnienkrieg», meint Sorino. «Der Besuch an diesem traurigen Ort hat mir die Augen geöffnet und gezeigt, welches die Hintergründe dieses schrecklichen Krieges sind.» Durch diese Erfahrung sei er nun sehr motiviert, die Hinter-

gründe des Krieges und die Frage nach den Perspektiven für die Zukunft des Landes auch im Rahmen seiner Maturaarbeit noch weiter zu vertiefen.

Schwere Belastungsprobe durch den Krieg

Neben der allgemein sehr toleranten Atmosphäre sind heute beim Spaziergang durch die multikulturelle Stadt Sarajevo aber auch die Spuren des Bosnienkrieges nicht zu übersehen. Bei etlichen Gebäuden sind immer noch Einschusslöcher vorhanden – sie stammen von serbischen Scharfschützen, die damals die Stadt von den Bergen rund um Sarajevo beschossen hatten.

Der aus Mazedonien stammende und heute in Kriens lebende Petrit Alimi hat vor fünf Jahren in Sarajevo ein Masterstudium in Islamwissenschaften abgeschlossen und kennt die schwierige Situation nach dem Krieg aus eigener Erfahrung. Be-



Spuren des Bosnienkrieges (1992–1995) sind auch heute noch sichtbar. Jugendliche der Kantonsschule Alpenquai besuchten die Gedenkstätte in Srebrenica.



Die symbolträchtige «Alte Brücke», Wahrzeichen von Mostar, wurde nach dem Krieg wieder originalgetreu rekonstruiert.

reits 1996 reiste er für seine Ausbildung erstmals nach Sarajevo und war schockiert vom Bild der Zerstörung, das sich vor seinen Augen präsentierte: «Als ich damals mit dem Taxi vom Flughafen ins Stadtzentrum unterwegs war, sah ich furchtbare Bilder von Ruinen und zerstörten Gebäuden, die bei mir einen tiefen Schmerz auslösten.»

Er sei zutiefst überzeugt, dass in Bosnien nur ein Weg der multireligiösen Koexistenz Zukunft haben könne, betont Alimi. Nationalistische Ideologien, mit denen unter den Angehörigen der verschiedenen Religionen Hass gesät würde, müssten unbedingt überwunden werden. Deshalb sei auch die Bezeichnung «Jerusalem Europas» für Sarajevo absolut zutreffend. Die Menschen seien herausgefordert, die Wunden des Krieges heilen zu lassen und gegenseitig die Hand zu reichen für einen Weg der Versöhnung.

Bevölkerungsstruktur markant verändert

Tatsache ist allerdings, dass in der bosnischen Hauptstadt aufgrund des Krieges die Bevölkerungsstruktur eine deutliche Veränderung erfahren hat. 1991 zählte Sarajevo noch rund 530 000 Einwohner, von denen sich 49 Prozent als Muslime, 30 Prozent als Serben (orthodox), 11 Prozent als Jugoslawen und knapp 7 Prozent als Kroaten (katholisch) bezeichneten. Während des Bosnienkrieges sank indessen die Bevölkerungszahl auf unter 300 000. Viele Sarajevoer, besonders die intellektuellen und wirtschaftlichen Eliten, flüchteten ins Ausland. Eine Zuwanderung gab es überwiegend aus ländlichen Gebieten. Laut Schätzungen sind ein Viertel der heutigen Einwohner Flüchtlinge, von denen sich viele nicht registriert in Sarajevo aufhalten. Die ethnische Zusammen-

setzung hat sich nach dem Krieg grundlegend verändert: Heute sind 86 Prozent der Einwohner Bosniaken (Muslime) und nur noch 5 Prozent bosnische Serben. Die jüdische Gemeinde Sarajevos zählt nur noch 700 Mitglieder, da während der Belagerung viele Juden nach Israel und in die USA flüchteten. Zum Vergleich: Vor dem Zweiten Weltkrieg lebten 14 000 Juden in Sarajevo – immerhin 20 Prozent der damaligen Bevölkerung.

Legendäre «Alte Brücke» von Mostar

Ebenso grosse (auch psychische) Schäden hat der Bosnienkrieg in der Stadt Mostar verursacht, die mit ihrer Alten Brücke, dem Wahrzeichen von Mostar, international Bekanntheit erlangt hat. Anfang der 1990er-Jahre machten dort kroatische nationalistische Parteien Stimmung gegen die anderen Volksgruppen.



Der Marktplatz in der Altstadt von Sarajevo mit dem berühmten Brunnen Sebilj.

Die Folge war, dass sich die Auswirkungen des Krieges in Mostar besonders drastisch zeigten. Am 9. November 1993 stürzte die Alte Brücke in den Fluss Neretva, nachdem sie über Stunden von kroatischen Panzern beschossen worden war. Bis dahin stand sie 427 Jahre lang als sichtbares Symbol für den Brückenschlag zwischen dem Christentum und dem Islam. Zwar konnte die Brücke inzwischen dank finanzieller Unterstützung der UNESCO originalgetreu rekonstruiert und am 23. Juli 2004 wiedereröffnet werden. Allerdings ist Mostar seit dem Bosnienkrieg eine geteilte Stadt, wenn auch ohne sichtbare Mauer: In West-Mostar leben fast ausschliesslich bosnische Kroaten, in Ost-Mostar Bosniaken.

Ethno-religiöse Engführungen überwinden

Der Theologe und Islamwissenschaftler Samuel M. Behloul, Titularprofessor für Religionswissenschaft an der Universität Luzern, hat sich in den vergangenen Jahren im Rahmen seiner Forschungsarbeit intensiv mit Fragen der Identitätsbildung der muslimisch-balkanischen Diaspora in der Schweiz und damit auch mit der Situation der jeweiligen Herkunftsländer der Migrantinnen und Migranten auseinandergesetzt. Er kommt dabei zum Schluss, dass Religionen gerade im Balkan-Gebiet das Potenzial besitzen, die ethno-religiösen Engführungen zu überwinden.



Besuch der Synagoge der jüdischen Aschkenasen-Gemeinde am linken Miljacka-Ufer in Sarajevo.

Gerade die tiefe Verankerung der bosnischen Muslime in einem westlichen bzw. europäischen Wertesystem sei für die zukünftige Entwicklung eines multireligiösen und multikonfessionellen Bosnienherzegowinas von existenzieller Bedeutung. Dies vor allem vor dem Hintergrund der Tatsache, dass Bosnien Herzegowina in den letzten Jahren zunehmend zum wirtschaftlichen und religiös-ideologischen Einflussgebiet reicher Golfstaaten, aber auch der Türkei geworden sei, betont Behloul: «Reiche Araber haben beispielsweise in Sarajevo und in anderen Teilen Bosniens neue Moscheen und Zentren gebaut, auch zum Zweck der Verbreitung salafistischer oder wahhabitischer Ideologien.»

Mehrheit ist resistent gegen Radikalisierung

Die islamische Fakultät von Sarajevo, die auf eine lange Tradition einer moderaten und originellen Auslegung des Korans und



Amelie Schneider, Sorino Stoppa und Leandro Martin im Interview.

des islamischen Rechts sowie des interreligiösen Dialogs zurückblickt, gerate durch die fremde religiös-ideologische Einflussnahme zunehmend unter Druck und müsse sich behaupten. Die Mehrheit der bosnischen Muslime sei aber glücklicherweise resistent gegen solche Versuche einer Radikalisierung, meint Behloul und blickt damit vorsichtig optimistisch in die Zukunft: «Es ist zu hoffen, dass in Bosnien – auch im übertragenen Sinne

– die durch den Krieg zerstörten Brücken zwischen den Religionen wieder aufgebaut und damit vorhandene Gräben zwischen den Religionen überwunden werden können.» Die Menschen in Bosnien-Herzegowina könnten diese Herkulesaufgabe aber kaum alleine meistern. «Dort, wo die staatlichen Institutionen und Strukturen schwach sind, wie gerade in Bosnien, haben religiöse und nationalistische Ideologien ein leichtes Spiel.»

Die wirtschaftliche und sozio-demographische Zukunft Bosnien-Herzegowinas müsse vor allem für die europäische Gemeinschaft zu einer aussenpolitischen Priorität werden, so Behloul.



Izeta Šarić-Efendić und Ahmed Šarić stammen aus Bosnien-Herzegowina und leben in Horw.

Vielfältige Impressionen zum Besuch in Sarajevo (Videobeiträge und Bilder) sind zu sehen auf Instagram unter: @swiss_bosnian_classroom oder auf Facebook: <https://www.facebook.com/Swiss-Bosnian-Classroom-108345472018530>

Benno Bühlmann ist Fachlehrer für Religionskunde und Ethik an der Kantonsschule Alpenquai Luzern und schreibt zudem als freier Journalist mit Spezialgebiet Religion und Gesellschaft für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften. Er lebt mit seiner Familie in Horw und ist Mitglied der «Begleitgruppe Religionsunterricht» des Pastoralraumes Horw.



Vielfalt der Religionen in Luzern

Der elefantenköpfige Gott Ganesha – im Bild eine Darstellung im Hindutempel Gisikon-Root – ist der Lieblingsgott vieler Hindus und gilt als Gott der Weisheit, des Glücks und der Reise.

Izeta Šarić von der bosnisch-muslimischen Gemeinschaft ist in ein Gespräch vertieft mit Chaim Drukman von der jüdischen Chabad-Gemeinde über Roscha-Schana und das damit soeben begonnene Jahr 5783 in der jüdischen Zeitrechnung.

Zwei Tische weiter zeigt die buddhistische Nonne Venerable Miaoyi mit viel Geduld und Ruhe zwei Kindern, wie sie selbst Lotusblüten aus Papier falten können. In der Kornschütte am Rathausplatz in Luzern sind Menschen verschiedenster Herkunft miteinander in angeregtem Austausch. Sie kommen nicht nur aus der ganzen Welt, sie gehören auch den verschiedenen Weltreligionen an und leben – meistens schon sehr lange – im Raum Luzern.

Wir sind an der Veranstaltung «Unter einem Dach» im Herbst 2022 in der Kornschütte in Luzern. Elf Religionsgemeinschaften aus sechs verschiedenen Religionen trafen sich zum fünften Mal seit 2013 zu diesem bunten und informativen Marktplatz der Begegnung zwischen den Religionen.

Interreligiöse Veranstaltungen mit langer Tradition

Seit vielen Jahren finden in Luzern interreligiöse Veranstaltungen statt. Der interreligiöse Dialog wird in verschiedener Form seit Beginn der 90er-Jahre gelebt und praktiziert. Zu dieser Zeit kamen durch die Bürgerkriege in Sri Lanka und auf dem Balkan immer mehr Menschen in die Region, denen es ein Anliegen war, in der neuen Heimat ihre Religiosität weiter zu praktizieren. Denn gerade in schwierigen Zeiten ist es umso wichtiger, die eigene Religion praktizieren zu können. So entstanden an vielen Orten im Kanton Luzern Gebetsstätten der verschiedenen Weltreligionen und Vereine wurden gegründet, um diese zu tragen. Die Kirchen suchten schon früh den Kontakt zu den neuen Gruppierungen und führten so bereits Ende der 90er-Jahre interreligiöse Friedensfeiern und andere Begegnungen durch.

Im Jahr 2008 wurde zum ersten Mal ein grösseres Begegnungstreffen der Religionsgemeinschaften im Kanton Luzern durchgeführt. Hierzu haben die Kirchen und die Islamische Gemeinde Lu-

gration der katholischen Kirche Stadt Luzern, welcher ein eigenes Pensum für den interreligiösen Dialog zur Verfügung stellt, sowie eine Fachstelle der Reformierten Landeskirche und eine entsprechende Stelle der Römisch-katholischen Kantonalkirche.

Seit 2008 wurden nicht nur die jährlichen Begegnungstreffen, sondern auch diverse Veranstaltungen im Rahmen der Woche der Religionen, Ausstellungen, kulturelle Anlässe, Friedensfeiern und vieles mehr durchgeführt.

Religionsgemeinschaften im Kanton Luzern

Im Folgenden werden die wichtigsten Religionsgemeinschaften im Kanton Luzern vorgestellt.

Islamische Gemeinde Luzern

Vom Bevölkerungsanteil her bilden Gläubige verschiedener muslimischer Gemeinschaften die grösste nichtchristliche Gruppe. So leben im Kanton Luzern aktuell etwa 14 000 Muslime und Musliminnen (15-jährig und älter). Zurzeit bestehen acht Moscheen, alle in der Agglomeration von Luzern. Gegründet wurden sie ab 1976 von Muslimen aus der Türkei, Kosovo, Mazedonien, Bosnien und



arabischen Ländern in ihren sprachlich-nationalen Traditionen, stehen aber jeweils allen Gläubigen und Interessierten offen. Die Vielfalt des Islam ist demnach auch im Kanton Luzern vorhanden.

Die Moscheevereine haben sich schon bald in einer Dachorganisation, der heutigen Islamischen Gemeinde Luzern (IGL) zusammengeschlossen. Mit der IGL können Musliminnen und Muslime gemeinsame Interessen vertreten und Vorhaben umsetzen, wie es 2008 etwa mit der Einrichtung eines muslimischen Gräberfeldes auf dem Luzerner Friedhof Friedental geschah.

Die wenigsten muslimischen Vereine können sich eine «richtige» Moschee leisten. So mieten viele Vereine Räume in Liegenschaften in Industriegebieten oder Hinterhöfen, die von aussen nicht als Moschee erkennbar sind.

Einzigste Ausnahme ist die Bosnische Moschee. Hier konnte der Verein Dzemat schon früh in den 2000er-Jahren das frühere Kino an der Emmenweidstrasse in Emmenbrücke erwerben und dieses in eigener Verantwortung zu einer wunderschönen Moschee umbauen.

Alle Moscheevereine sind nicht nur im Blick auf das religiöse Leben ihrer Mitglieder tätig, sondern sie tragen auch sehr viel zum



Izeta Šarić und Chaim Drukman im Gespräch an der Veranstaltung «Unter einem Dach» in der Kornschütte.

zern gemeinsam eingeladen. Seither wurde die Zusammenarbeit zwischen den Religionsgemeinschaften von Jahr zu Jahr intensiviert. Dazu beigetragen hat auch der Bereich Migration & Inte-

sozialen Zusammenhalt bei. Es gibt Jugendgruppen, einen eigenen Islamischen Frauenverein, kulturelle Aktivitäten und in einigen Moscheen öffentliche Begegnungsorte, wie z.B. das Restaurant in der bosnischen Moschee, welches für alle offen ist. Moscheever-



Von aussen ist die Moschee im früheren Kino an der Emmenweidstrasse in Emmenbrücke kaum als solche erkennbar.

eine sind auch sozial engagiert, beispielsweise lädt man im Ramadan in der Bosnischen Moschee jeden Abend zum täglichen Fastenbrechen Geflüchtete aus dem Asylzentrum Sonnenhof ein, damit diese daran unentgeltlich teilnehmen können.

Ein wichtiges Projekt ist der islamische Religionsunterricht an öffentlichen Schulen, der durch einen eigenen Verein getragen wird. Ausgebildete Religionslehrerinnen unterrichten an Volksschulen jahrgangsübergreifend Inhalte des islamischen Glaubens in deutscher Sprache nach einem modernen Lehrplan. Sie leisten dadurch einen wichtigen Beitrag zur Integration muslimischer Kinder in der öffentlichen Schule.

Hindu-Gemeinschaften in Emmenbrücke und Root

Im Jahr 2014 lebten etwa 1700 Hindus (ab 15 Jahre) im Kanton, zusammen mit den Kindern bis 15 Jahre dürfte die Zahl auf mehr als 2000 hinduistische Personen ansteigen. Hinduismus im Kanton Luzern wird mehrheitlich von tamilischen Hindus, die in den 1980er- und 1990er-Jahren als Flüchtlinge von Sri Lanka in die Schweiz und den Kanton kamen, praktiziert.

Als erstes konnten die tamilischen Hindus einen Gebetsraum in der St. Karli-Kirche einrichten und nutzen, der bis heute besteht und genutzt wird. Schon bald wurde dieser Raum aber zu klein und der Tempelverein mit dem Hindupriester Saseetharen Ramakrishna Sarma suchte lange nach einem grösseren Raum, um ihre Gottesdienste (Pujas) und andere Rituale feiern zu können. Erst im Jahr 2000 konnte im Industriegebiet in Root der Sri Thurkkai Amman Tempel eröffnet werden, der bis heute dort existiert und vom entsprechenden Tempelverein verwaltet wird. Der Verein beschäftigt mittlerweile immer wieder wechselnde Hindupriester, die im Tempel mit den Gläubigen Gottesdienste und anderer Rituale feiern. Besonders zu den wichtigsten Festen des Hinduismus kommen viele Gläubige zusammen. Der Hindupriester besucht aber auch Familien und führt bei ihnen zuhause entsprechende Rituale durch. So kennt der Hinduismus wesentlich mehr Rituale zu verschiedenen Anlässen als das Christentum.

Seit 2017 existiert neben dem Tempel in Root ein weiterer Hindutempel, dieser befindet sich in Emmenbrücke an der Emmenweidstrasse 54b. Hier leitet der erste Hindu-Priester in Luzern, Saseetharen Ramakrishna Sarma, nun die Gottesdienste. Der Tempel ist der Göttin Sri Rajarajeshwary gewidmet. Da es im Verein viele aktive Frauen gibt, wünschten diese, dass der Tempel einer weiblichen Gottheit gewidmet wird. Damit existieren seit Sommer 2017 zwei hinduistische Göttinentempel im Raum Luzern.

Ein Meilenstein war auch die Eröffnung einer Beisetzungstätte für die Asche verstorbener Hindus an der Reuss im Jahr 2012, wurde doch damit in der Schweiz erstmals eine solche Stätte auf öffentlichem Grund eingerichtet.

Ähnlich wie in den muslimischen Vereinen sind die beiden Hindu-Vereine in weit mehr Lebensbereichen als nur den rein religiösen engagiert. Es gibt ebenfalls Religionsunterricht und viele



Wasserbestattungen haben in Indien Tradition. Seit 2012 dürfen Luzerner Hindus die Asche ihrer Toten ins Wasser der Reuss streuen.

gesellige Anlässe, die den Zusammenhalt stärken. Auch finden vor allem im Tempel in Emmenbrücke viele öffentliche Führungen und Begegnungen mit Schulklassen und anderen Gruppen statt, um diesen den Hinduismus näherzubringen. Hindupriester Sarma hat verschiedene Bücher und Broschüren zum Hinduismus in deutscher Sprache veröffentlicht, so z.B. eine Broschüre über die Einrichtung des Hindutempels in Emmenbrücke oder ein Buch über 34 verschiedene Rituale von der Geburt bis zum Tod.

Jüdische Gemeinschaften

Im Jahr 2000 lebten knapp 400 Juden und Jüdinnen im Kanton Luzern, 2014 waren es etwa 260 Personen jüdischen Glaubens (ab 15 Jahre).

Anders als die muslimischen und hinduistischen Gläubigen, die erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in die Schweiz kamen, haben jüdische Gemeinschaften eine viel längere Tradition und gehören damit zu den eigentlich einheimischen Religionsgemeinschaften. Bereits seit dem 13. Jh. leben Menschen jüdischen Glaubens in Luzern. Als erste nichtchristliche Gemeinschaft entstand 1866 der Israelitische Kultusverein in Luzern, nachdem sich jüdische Familien ausserhalb der seinerzeitigen Stadt, im Bruchquartier, angesiedelt hatten. 1866 hatten Juden und Jüdinnen in der Schweiz die Gleichstellung mit christlichen Bürgern erhalten,

acht Jahre später die volle Kultusfreiheit (1874). Juden und Jüdinnen bauten 1912 eine von aussen unscheinbare, im inneren jedoch prächtige Synagoge im Bruchquartier. Heutzutage gilt die Synagoge in Luzern als die Einzige, die den Zerstörungen nicht



Der Innenraum der nach aussen unscheinbar wirkenden Synagoge an der Bruchstrasse ist prächtig ausgestattet.

ausgesetzt wurde und ihr einmaliges Aussehen des vorigen Jahrhunderts behalten hat. Seit 1954 kamen zusätzlich auch verschiedene religiöse Ausbildungsstätten für junge jüdische Männer zum Studium der Thora und des Talmuds hinzu, aktuell ist dies die Talmud-Hochschule an der Bruchstrasse 51. Ein Rabbi aus dem süddeutschen Raum unterrichtet an der Talmudhochschule und steht auch den Gottesdiensten in der Synagoge vor.

Seit 2003 wirkt zudem die chassidische Chabad Lubavitch in Luzern. Diese versucht durch eine Vielzahl von Angeboten insbesondere säkulare, liberale und englischsprachige Juden und Jüdinnen anzusprechen und führt auch viele gesellige Anlässe durch.

Beide jüdischen Gemeinden in Luzern sind im interreligiösen Dialog aktiv beteiligt, auch wenn sie nur sehr wenige personelle Ressourcen haben.

Weitere Religionsgemeinschaften

Neben den muslimischen, hinduistischen und jüdischen Gemeinschaften gibt es noch weitere Religionen, die in Luzern Gebetsstätten haben und in Vereinen organisiert sind.

Buddhismus

Ein grosse Vielfalt gibt es vor allem bei den buddhistischen Gemeinschaften, wo es nebst Gruppierungen aus den verschiedenen asiatischen Regionen auch viele deutschsprachige Organisationen gibt, die buddhistische Wege lehren und praktizieren. Neben buddhistischen Tempeln in Gelfingen und Nebikon entsteht aktuell auch ein tibetisch-buddhistischer Tempel am Kauffmannweg in Luzern in einem Pavillon, den die Kirchgemeinde Luzern zur Verfügung gestellt hat (sh. KATHYS Tipp S. 21).

Christliche Orthodoxie

Auch die verschiedenen christlich-orthodoxen Gemeinschaften sind in grosser Vielfalt vorhanden. So gibt es orthodoxe Gemeinden aus Serbien, Rumänien, Mazedonien genauso wie aus Griechenland, Eritrea, Äthiopien und in jüngster Vergangenheit auch aus der Ukraine. Alle orthodoxen Gemeinschaften haben ihre je spezifischen Besonderheiten.

Bahá'í

Last but not least sei noch die kleinste der Weltreligionen erwähnt, die Bahá'í Religion. In der Schweiz gibt es die Bahá'í seit 1903, in Luzern seit 1960. Im Kanton Luzern leben derzeit rund 30 Bahá'í. Sie treffen sich privat zu Andacht und Austausch. Feiertage, die sich auf das Leben des Báb und Bahá'u'lláh beziehen, werden gefeiert. Einmal im Monat findet ein öffentlicher Vortrag statt. Stifter der Bahá'í-Religion war der Perser Bahá'u'lláh (1817-1892), sein «Wegbereiter» war der Báb. Dieser hatte «göttliche Eingebungen» und kündete das «Kommen eines neuen Gottesoffenbarers» an. In der Sichtweise der Bahá'í sind die grossen Religionen Stufen eines «göttlichen Planes» und ihre Stifter «Manifestationen Gottes». Der Kern ihrer Lehre ist die «Einheit Gottes, der Religion(en) und der Menschheit». Beten und Lesen in den Heiligen Schriften gehört für die Bahá'í zum alltäglichen Leben.

Unterstützung durch Kirchen und Kanton

Im interreligiösen Dialog sind die Kirchen federführend. Sie stellen – wie eingangs erwähnt – sowohl finanzielle als auch personelle Ressourcen für die diversen Begegnungen und Veranstaltungen im interreligiösen Dialog zur Verfügung. Einzelne Veranstaltungen werden auch von der Integrationsförderung von Stadt und Kanton Luzern finanziell unterstützt. Anders als in anderen Kantonen (zum Beispiel in Zürich oder Basel) gibt es aber im Kanton Luzern keine Fachstelle, welche die Kontakte zu den verschiedenen Religionen pflegt und sich ihrer Anliegen annimmt. Hier nehmen die Kirchen eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe wahr.

Auch das Religionswissenschaftliche Seminar der Universität Luzern ist ein wichtiger Faktor für Verständnis, so zum Beispiel mit seiner fortlaufend bearbeiteten Karte der Religionsvielfalt und diversen Forschungsprojekten zu den einzelnen Religionsgemeinschaften. Gastautorinnen: Judith von Rotz und Nicola Neider

Nicola Neider ist Leiterin des Fachbereiches Migration & Integration der katholischen Kirche Stadt Luzern. In ihrem Team ist Judith von Rotz zuständig für den interreligiösen Dialog. Sie lebt in der Pfarrei St. Katharina Horw, wo sie vor rund zwanzig Jahren als Pfarreiseelsorgerin wirkte.



Christoph Lenz, Leiter Familie plus und Integrationsbeauftragter der Gemeinde Horw

Ankommen in Horw

Das Sozialdepartement der Gemeinde Horw umfasst zwei Bereiche: einerseits die sozialen Beratungsdienste und andererseits den Bereich Familie plus. Diesen Bereich leitet seit dem 1. Juni 2022 Christoph Lenz. KATHY wollte von ihm wissen, welche Herausforderungen und Chancen sich in seinen Aufgaben stellen, gerade im Blick auf die Vielfalt der Religionen.

Christoph Lenz, worum geht es im Bereich Familie plus?

Wenn ich den Altersstufen folge, dann geht es beispielsweise darum, Bewilligungen für Kindertagesstätten auszusprechen. Wenn Eltern für Kita finanzielle Unterstützung brauchen, stellen wir Betreuungsgutscheine zur Verfügung. Die Spielgruppen werden über uns organisiert, Tagesstrukturen für Schulkinder wie der Mittagstisch, Kinder- und Jugendförderung, also auch die Jugendanimation. Für weitere Aufgaben, zum Beispiel die Familienberatung, arbeiten wir eng mit der CONTACT Jugend- und Familienberatung Luzern zusammen, die von uns einen Leistungsauftrag hat. Ferner sind die Bereiche Integration und Freiwilligenarbeit sowie Sozial- und

Freiraumentwicklung bei uns angesiedelt. Ich trage zwei Hüte: Ich bin zugleich Leiter von Familie plus und Integrationsbeauftragter der Gemeinde.

Mit wem haben Sie vorwiegend Kontakt: mit Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen?

In erster Linie haben wir mit Eltern Kontakt, in der Integration vor allem in unserem Angebot Café Interkulturell, wo sich aktuell sehr viele Mütter mit Kleinkindern einfinden.

Café Interkulturell – erklären Sie bitte.

Jeden Mittwochnachmittag können sich im Saal Egli des Gemeindehauses Menschen aus verschiedenen Kulturen treffen, um einander kennenzulernen, Informationen auszutauschen, zu Fragen Auskünfte einzuholen oder etwa Hilfe beim Ausfüllen von Formularen zu bekommen. Bei Kaffee oder Tee und Kuchen kommen vorerst Fremde oder bereits Befreundete miteinander ins Gespräch, lernen sich ungestört kennen – es gibt eine Kinderbetreuung. Das Angebot ist offen für Menschen mit und ohne Migrationserfahrung; es wird geführt von Freiwilligen von Horw Interkulturell, einem Projekt der politischen Gemeinde, sowie der katholischen und der reformierten Kirche in Horw.

Wo liegen die Hauptanliegen von Erwachsenen mit Migrationshintergrund?

Es geht ums Kennenlernen und um Konkretes, es kommen etwa schulische und finanzielle Anliegen zur Sprache. Die Freiwilligen können weiterhelfen und wertvolle Tipps vermitteln, zudem stehe ich für das persönliche Gespräch unter vier Augen zur Verfügung.

Aus welchen Ländern und Kulturen stammen derzeit die Hilfesuchenden vorwiegend?

Aktuell kommen Menschen zumeist aus der Türkei, aus Somalia, aus Eritrea, aus Syrien, aus der Ukraine, aber auch aus weiteren Ländern ins Café Interkulturell.

Wird auch in Ihrer Arbeit irgendwo spürbar, dass die Menschen verschiedenen Religionen angehören?

Die Zeiten von Ende Dezember und Anfang Januar waren durch die unterschiedlichen Termine des Weihnachtsfestes geprägt: Westliche Christen feierten am 25. Dezember, östlich-orthodoxe am 7. Januar. Für Angehörige der muslimischen Religion ist der Fastenmonat Ramadan wichtig. Die Frage der Religionszugehörigkeit rückt stark in den Vordergrund, wenn sich muslimische Frauen um eine Arbeitsstelle bewerben und dabei das Kopftuch tragen – allein das entsprechende Foto in einem Bewerbungsschreiben kann leider eine Bewerbung negativ beeinflussen. Gewiss sind auch die familiären Rollenbilder in verschiedenen Kulturen durch die Religion mitgeprägt und kommen hier ins Wanken. Muss, darf, soll die Frau einer – allenfalls notwendigen – Erwerbsarbeit nachgehen oder ist ihr Arbeitsplatz das Zuhause? Das sind mögliche Fragen, die uns im Bereich Integration beschäftigen.



Kommen auch innerfamiliäre Probleme, Fragen der Erziehung zur Sprache?

Sie kommen gelegentlich auf den Tisch, oder wir sprechen sie aufgrund einer nebenbei geäußerten Bemerkung aktiv an. Dann vermitteln wir weiter an die Jugend- und Familienberatung CONTACT in Luzern. Bei Themen mit kleineren Kindern verweisen wir auf die Väter- und Mütterberatung, welche wir in der Gemeinde ebenfalls anbieten.

Sie sind auch Integrationsbeauftragter der Gemeinde Horw. Vielfalt der Religionen: Spielt sie bei der Integration eine wichtige Rolle?

Im Vordergrund steht immer der Knackpunkt Sprache. Sie ist das A und O der Integration. Wer sich hier stark engagiert, findet viel schneller Anschluss als jene, die sich im Erlernen der örtlichen Sprache viel Zeit lassen. Zu religiös bedingten Fragen kommt es beispielsweise, wenn Muslime, die beruflich körperlich stark gefordert sind, im Fastenmonat Ramadan wegen des Verzehrs auf das Essen und Trinken an ihre Grenzen stoßen. Solche Erfahrungen können die Integration beeinflussen.

Besteht Ihre Aufgabe auch darin, Geflüchtete und überhaupt Menschen mit Migrationshintergrund auf Anfrage mit ihrer Glaubensgemeinschaft zu verbinden?

Das ist höchst selten gefragt. Migrantinnen und Migranten vernetzen sich meist sehr selbstständig und sehr schnell mit Angehörigen ihres Kultur- und Religionskreises. Sie finden und haben Treffpunkte, wo sie auch Auskünfte zu religiösen Zentren und Gemeinschaften in der Stadt und Agglomeration Luzern erhalten. Unser Café, das auch von Frauen und Männern besucht wird, die schon jahrelang bei uns leben und gut vernetzt sind, ist in vielfacher Hinsicht ein Austausch-, Informations- und Hilfezentrum. Der gemeinsame Fluchthintergrund erleichtert die Kontaktaufnahme untereinander.

Gibt es das Bedürfnis nach einem vertieften Engagement der Ortskirchen von Horw? Schliesslich zählt die Förderung eines guten Zusammenlebens aller Menschen zum Grundauftrag der kirchlichen Gemeinschaften.

Einerseits wird ja das Café Interkulturell von Freiwilligen der katholischen und der reformierten Kirche Horw mitgetragen. In letzter Zeit ist wiederholt die Frage nach kulinarischem Austausch aufgekommen: Wir möchten gegenseitig zeigen, was und wie bei uns gegessen wird. Fürs laufende Jahr haben wir vom Café Interkulturell aus Räumlichkeiten reserviert, damit Angehörige verschiedener Kulturen ihre kulinarischen Spezialitäten präsentieren.

Könnte denn ein solcher Anlass auch im Voraus bekannt gemacht und der Öffentlichkeit leichter zugänglich gemacht werden – ähnlich wie jeweils am Flüchtlingstag im Juni auf dem Kapellplatz in Luzern, wo ein Volksfest verschiedener Kulturen mit Musik und kulinarischen Angeboten stattfindet?

Das Geplante findet nicht in diesem grossen Rahmen statt. Vor ein paar Jahren hat es in Horw schon einmal das Fest der Kulturen gegeben. Wir starten klein und werden erfahren, wie grossen Anklang der Anlass findet. Zu bedenken ist ferner, dass Horw als Agglomerationsgemeinde mit ihren Anlässen immer im Sog der Stadt Luzern steht. Religionsspezifische Angebote sind etwa auch in Luzern, Littau, Emmenbrücke, Ebikon und Root zu finden.

Dennoch, ein «interkulturelles und interreligiöses Volksfest» könnte vielleicht wieder einmal in die Wege geleitet werden?

Wie gesagt: Wir machen erste Schritte und freuen uns, wenn daraus – auch mit Hilfe der Kirchen – ein neues Integrationsprojekt der Gemeinde, im Miteinander ein Kulturen und Religionen verbindender Anlass wachsen kann.

Herzlichen Dank, Herr Lenz, für dieses Gespräch.

Interview: Peter Müller-Herger

Sehnsucht nach Heimat

Eine Heimat zu haben und Beheimatung zu finden, ist ein Grundbedürfnis eines jeden Menschen. Immer wieder wurden und werden Menschen ihrer Heimat beraubt – etwa durch Naturkatastrophen, Krieg oder Verfolgung. Als Christinnen und Christen leben wir aus einem von Gott geschenkten hoffnungsvollen Urvertrauen heraus, dass jedem Menschen eine Heimat zugedacht ist.

Beim verheerenden Erdbeben vom 6. Februar wurden unzählige Menschen in der Türkei und in Syrien ihrer Heimat beraubt.

Jede und jeder von uns hat zum Begriff «Heimat» ganz eigene Vorstellungen. Die Allermeisten assoziieren mit Heimat positive Gefühle. Unter Heimat wird ein Lebensort verstanden, an dem man zu Hause ist und sich geborgen fühlt. Viele Menschen verbinden mit dem Begriff «Heimat» etwas Schönes und denken dabei an den Ort, wo sie aufgewachsen sind, an die Familie und an vertraute Freunde aus der Schulzeit. Mit Heimat bringen wir etwas «Wohliges» in Verbindung, was wir jedem Menschen wünschen. Heimat ist da, wo meine vier Wände sind und Menschen da sind, die Anteil an den Sorgen haben und mich umgeben und mich mit einem guten Zuspruch unterstützen.

Wir dürfen uns in unseren Breitengraden glücklich schätzen, dass wir im Normalfall ein warmes Dach über dem Kopf haben, nicht hungern müssen und materiell, sozial wie auch medizinisch abgesichert sind.

Heimat ist zudem ein hoch emotionaler Begriff. Dies wird jedes Mal dann deutlich, wenn in politischen Diskussionen von Angst vor «Überfremdung» oder dem «Ausverkauf der Heimat» die Rede ist.

Heimatlos – vertrieben

Oft geht dabei vergessen, dass es Millionen von Menschen auf unserer Erde gibt, denen es lange nicht so gut geht wie uns. Laut dem Mid-Year Trends Report des Flüchtlingskommissariats der Vereinten Nationen (UNHCR) beträgt die Zahl der gewaltsam vertriebenen Menschen weltweit rund 103 Millionen, das sind gut zwölfmal so viele Menschen wie in der Schweiz wohnen. Die Zahl umfasst Flüchtlinge, Asylsuchende, Binnenvertriebene und andere schutzbedürftige Menschen. Verglichen mit dem Stand von Ende 2021 bedeutet diese Zahl, dass bereits Mitte 2022 13,6 Millionen Menschen mehr auf der Flucht waren als noch im Vorjahr. Dies ist ein Anstieg von 15 Prozent innerhalb von sechs Monaten. Besonders betroffen macht, dass 42 Prozent aller Geflüchteten Kinder sind.

Laut UNHCR ist der Hauptgrund für diesen rasanten Anstieg die russische Invasion in der Ukraine, die Millionen Menschen zur Flucht zwang. Demnach waren Mitte 2022 etwa 5,4 Millionen Ukrainerinnen und Ukrainer Flüchtlinge und 6,3 Millionen Binnenvertriebene, d.h. Flüchtlinge im eigenen Land.

Wie gross diese Zahl jetzt ist, konnte zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses nicht eruiert werden. Es ist aber davon auszugehen, dass diese Zahl noch einmal gewaltig gestiegen ist. Gerade auch Naturkatastrophen wie das gewaltige Erdbeben in der ersten Februarwoche, welches die Türkei und Syrien hart traf, haben zehntausende Menschen ihrer Heimat beraubt.

Über 1,3 Prozent der Weltbevölkerung sind derzeit also heimatlos.

Die humanitäre Tradition der Schweiz – eine christliche Grundhaltung

Unser Heimatland, die Schweiz, hat eine lange humanitäre Tradition. Seit Jahrhunderten suchen religiös oder politisch Verfolgte

Schutz in der Schweiz. Viele von ihnen konnten hier Fuss fassen und eine neue Heimat finden. Sie fühlten und fühlen sich hier nicht nur materiell, sondern auch menschlich und spirituell gut aufgehoben. Ich bin überzeugt, dass diese humanitäre Tradition auf die Hochhaltung der christlich-jüdischen Werte und deren Umsetzung im konkreten Alltag zurückzuführen sind. Positiv zur Umsetzung der gelebten Nächstenliebe hat sicherlich immer auch wieder beigetragen, dass die Schweiz vier Kulturen (Sprachgruppen) sowie verschiedene Konfessionen in einem Land vereint, welche sich aufeinander einlassen, einander zuhören und sich als gleichwertige Partner anerkennen, um Konsense und ein gutes Miteinander finden zu können.

Unsere spirituelle Heimat

Der Religionskritiker Friedrich Nietzsche sagte einst: «Weh dem, der keine Heimat hat.» Damit meinte er nicht das Nichtvorhandensein eines Landes, einer Region, einer Idylle, eines Ortes oder einer Kultur. Vielmehr vermisste er den Glauben, das Vertrauen auf Gott, letztlich die Hoffnung. Dadurch, dass er sich bewusst dazu entschlossen hatte, seine christlichen Wurzeln aufzugeben, hatte er keine geistliche Heimat mehr. Seine willentlich herbeigeführte spirituelle Freiheit hatte eine tiefgreifende Heimatlosigkeit zur Folge.

Jesus Christus als Türöffner

Aus Liebe zu uns Menschen kam Jesus Christus in unsere Welt, wobei er keine feste Heimat hatte: «Die Füchse haben Höhlen, und die Vögel des Himmels haben Nester, der Menschensohn aber hat keinen Ort, keine Heimat, wo er sein Haupt hinlegen kann.» (Mt 8,20)

Auf die Frage der Jünger, wo Jesus lebt, hat er sie eingeladen: Kommt und seht! Ich bin offen dafür, dass ihr an meinem Leben teilhabt.

Die Jünger sind schliesslich drei Jahre mit Jesus zusammen gewesen. Sie haben die Vergänglichkeit des irdischen Lebens durch Jesus kennengelernt. Jesus hat ihnen die Augen dafür geöffnet, dass es keine letzte Sicherheit und keine unumstössliche irdische Heimat gibt.

Im Teilen des Lebens hat Jesus den Jüngern nahegebracht, dass seine und ihre Heimat bei Gott ist. Von dieser wunderbaren Heimat – dem Reich Gottes – hat Jesus jenen, die ihm nachgefolgt sind, immer wieder erzählt. Es ist ein Reich, wo es keine Trauer, keine Klagen, keine Tränen und keinen Tod mehr gibt. Damit weist uns Jesus den Weg zu Gott.

Hoffnung als Ankerpunkt des Lebens

Es wäre wohl sehr vermessen, all jene, welche ihre Heimat aufgrund von Krieg, Verfolgung oder Naturkatastrophen verlassen mussten oder müssen, mit dem Jenseits vertrösten zu wollen. Was uns Jesus aber vorlebt, ist, von der Hoffnung zu sprechen, welche einem trägt. Und diese Hoffnung lässt uns im Diesseits nicht untätig sein. Die Hoffnung, welche Jesus schenkt, gründet

im sich Erinnern an die Heilstaten Gottes sowie in seinen Reden und in seinem Handeln. So wie Jesus während seiner irdischen Zeit unzähligen Menschen geholfen, ihnen Linderung in ihren verschiedenen Notlagen geschenkt hat und sie zu sich eingeladen hat, so sind auch wir zu diesem Liebesdienst aufgerufen. Wenn wir die christliche Hoffnungsbotschaft ernst nehmen, kommen wir nicht umhin, anderen Menschen Hilfe und Unterstützung in ihren Nöten zu schenken.

Dankbarkeit im Sich-Erinnern

Jesus war Jude, wodurch er die Schriften des ersten Testaments immer wieder zitierte und auslegte. Gerade im Teilen der Erinnerung an die Heilstaten Gottes am Volk Israel, schenkt Jesus eine hoffnungsvolle Perspektive.

Eine Schlüsselstelle dafür, dass Gott uns immer beisteht, ist das 26. Kapitel des Buches Deuteronomium:

1 Wenn du in das Land, das der HERR, dein Gott, dir als Erbbesitz gibt, hineinziehst, es in Besitz nimmst und darin wohnst, 2 dann sollst du von den ersten Erträgen aller Feldfrüchte, die du in dem Land, das der HERR, dein Gott, dir gibt, eingebracht hast, etwas nehmen und in einen Korb legen. Dann sollst du zu der Stätte ziehen, die der HERR, dein Gott, erwählen wird, indem er dort seinen Namen wohnen lässt. 3 Du sollst vor den Priester treten, der dann amtiert, und sollst zu ihm sagen: Heute bestätige ich vor dem HERRN, deinem Gott, dass ich in das Land gekommen bin, von dem ich weiss: Er hat unseren Vätern geschworen, es uns zu geben. 4 Dann soll der Priester den Korb aus deiner Hand entgegennehmen und ihn vor den Altar des HERRN, deines Gottes, stellen. 5 Du aber sollst vor dem HERRN, deinem Gott, folgendes Bekenntnis ablegen: Mein Vater war ein heimatloser Aramäer. Er zog nach Ägypten, lebte dort als Fremder mit wenigen Leuten und wurde dort zu einem grossen, mächtigen und zahlreichen Volk. 6 Die Ägypter behandelten uns schlecht, machten uns rechtlos und legten uns harte Fronarbeit auf. 7 Wir schrien zum HERRN, dem Gott unserer Väter, und der HERR hörte unser Schreien und sah unsere Rechtlosigkeit, unsere Arbeitslast und unsere Bedrängnis. 8 Der HERR führte uns mit starker Hand und hoch erhobenem Arm, unter grossem Schrecken, unter Zeichen und Wundern aus Ägypten, 9 er brachte uns an diese Stätte und gab uns dieses Land, ein Land, wo Milch und Honig fliessen. 10 Und siehe, nun bringe ich hier die ersten Erträge von den Früchten des Landes, das du mir gegeben hast, HERR. Wenn du den Korb vor den HERRN, deinen Gott, gestellt hast, sollst du dich vor dem HERRN, deinem Gott, niederwerfen. 11 Dann sollst du fröhlich sein und dich freuen über alles Gute, das der HERR, dein Gott, dir und deiner Familie gegeben hat: du, die Leviten und die Fremden in deiner Mitte.

Dies ist ein Bekenntnis, welches alljährlich beim Erntedank, bei der Ablieferung der Erstlingsfrüchte, daran erinnert, dass Landbesitz und eine gute Ernte nicht selbstverständlich sind, weil sie aus Gottes Hand kommen. Es ist ein Bekenntnis, bei dem sich die Bekenntenden an die Heilstaten Gottes erinnern. Damit wird das Bewusstsein geschärft, dass wir von allem Anfang an als Beschenkte leben. All das, was wuchs und was wir ernten dürfen, verdanken wir nicht uns selber, sondern Gott, der alles wachsen, gedeihen und reifen lässt.

Kulminationspunkt dieser Erntedankfeier ist die Erklärung, welche alle abgeben sollen:

Mein Vater war ein heimatloser Aramäer. Er zog nach Ägypten, lebte dort als Fremder mit wenigen Leuten ...

Mit dem heimatlosen Aramäer ist wohl Jakob gemeint, dessen Mutter Rebekka Aramäerin war (Gen 25,20), der vor seinem Bruder Esau zu Laban nach Aram floh (Gen 28,5) und dort dessen Töchter Lea und Rahel heiratete. Am Ende seines Lebens zieht Jakob mit der ganzen Familie nach Ägypten. In diesem Bekenntnis wird in wenigen Sätzen an die Geschichte von Unterdrückung, Exodus und Landnahme erinnert.

Die Erinnerung an die eigene Geschichte bewegt zum Handeln in der Gegenwart. Das Wichtige an dieser Erinnerung ist die Selbstverpflichtung, den Fremden im eigenen Land an diesem Segen Gottes teilhaben zu lassen. Israel bekennt dabei seine Identität und grenzt sich von seiner Umwelt ab. Die Dankbarkeit wird aufgefrischt für die Errettung aus der bitteren Gefangenschaft in Ägypten und für das Land, in das es von Gott geführt wurde. Der Freude über die Ernte und der Lust, Gott in Freiheit dienen zu können, wird Ausdruck gegeben.

Weil der einzelne Israelit sich dieser Geschichte erinnert, weil die einzelne Israelitin sie als die eigene Geschichte begreift, gibt sie von den eigenen Früchten ab, teilt er mit den Fremden und Armen. Die Erinnerung an die Geschichte lässt die Erinnerungsgemeinschaft selbst Teil dieser Geschichte werden.

Immer wieder erlebe ich, dass sich Menschen freiwillig für Geflüchtete einsetzen, in Flüchtlingsunterkünften arbeiten und ihnen Unterstützung anbieten, weil sie selbst einmal Flüchtlinge oder Gastarbeitende waren und nun aus Dankbarkeit helfen.

Um solidarisch sein zu können, bedarf es einer Selbstreflexion. Nämlich: Inwiefern bin ich oder meine Vorfahren auf den Goodwill anderer angewiesen (gewesen). Nur wer zu erkennen vermag, wie viel er oder sie geschenkt bekommen hat, fühlt sich innerlich frei, selbst zum/zur Schenkenden zu werden.

Und das Grossartige daran: So kann jede und jeder Einzelne zu einer Türöffnerin oder einem Türöffner werden. Kommt und seht! Gehen wir den Weg gemeinsam.

Benedikt Wey

Vor Ort etwas bewegen und die Kirche voranbringen



Wiederholt berichtete KATHY über «Avanti». Das Projekt zur Weiterentwicklung unseres Pastoralraums startete vor rund zwei Jahren. Damals hatte die Projektgruppe entschieden, die Bedürfnisse von Kindern, Jugendlichen und Familien abzuholen und Angebote für sie zu entwickeln.

Mittlerweile sind rund zwanzig Projekte lanciert worden. Einige davon, wie zum Beispiel das Avanti-Mobil, die Bescheinigung über den Besuch des Religionsunterrichts, die Kinderecke in der Pfarrkirche oder die Romreise der Mini-Schar sind inzwischen realisiert und an dieser Stelle vorgestellt worden.

Im Bereich der Kommunikation wurde einiges unternommen, damit unsere Angebote übersichtlich und einladend wahrgenommen werden. Vor zwei Jahren wurde das Themenmagazin KATHY lanciert, das seither quartalsweise erscheint und eine wichtige Ergänzung zum monatlich erscheinenden Pfarreiblatt darstellt. Auch mit der neuen Webpräsenz konnte der Auftritt des Pastoralraums wesentlich verbessert werden. Elterninfo-Broschüren haben das Ziel, ansprechend und übersichtlich alle nötigen Informationen etwa zum Religionsunterricht, zur Erstkommunion oder zum Versöhnungsweg zu kommunizieren. Nicht zuletzt wollen wir auch die Kinder und Jugendlichen, beispielsweise mit attraktiv gestalteten Flyern, auf spezifische Angebote aufmerksam machen.

Im Folgenden stellen wir Ihnen nun weitere Avanti-Angebote vor, die jüngst umgesetzt werden konnten. Dazu lassen wir die Projektverantwortlichen zu Wort kommen.

Erlebnisziit

Beim neuen Format «Erlebnisziit» sollen gesellschaftsrelevante Themen an einem Halbtage vertieft erlernt und erlebt werden können. Zur Erlebnisziit, welche zwei- bis dreimal jährlich ausgeschrieben wird, sind die Schüler*innen, teilweise auch zusammen mit ihren Familien, eingeladen. In Gemeinschaft können wir mit spannenden Themen aus den Bereichen Glaube, Bibel und Gesellschaft experimentieren, spielen, lernen, singen, feiern und erleben.

Die Veranstaltungen werden als Ergänzung zum schulischen Religionsunterricht angeboten. Für die Durchführung werden gezielt Kooperationen mit Vereinen und Fachleuten gesucht. So wird erlebnisorientiert gelernt und den Eltern zusätzlich aufgezeigt, wie sich ganz praktisch Glauben und Leben verbinden lassen.

Wir haben uns beispielsweise, inspiriert durch die bekannte biblische Geschichte vom barmherzigen Samariter, für die Erlebnisziit vom 4. Februar mit der Samariterjugend Kriens-Horw zusammengetan und einen Samariterkurs für Schülerinnen und Schüler und ihre Familien organisiert. In lockerer Kurztheorie und praktischen Anwendungen wurden Lösungen zur Ersten Hilfe in verschiedenen Situationen aufgezeigt und geübt.

Sandra Boog-Vogel



In der Erlebniszeit vom 4. Februar lernten und übten die Kinder lebensrettende Massnahmen.

BreakOut

Aus-brechen, heraus-platzen, los-brechen, auf-brechen oder in Gelächter aus-brechen: «BreakOut» hat viele Bedeutungen. Viermal jährlich sind die Kinder ab der Erstkommunion bis zur 6. Klasse eingeladen, gemeinsam aus dem Alltag auszubrechen. BreakOut ist ein ausserschulisches Angebot für Kinder, in welchem Erlebnis, Freude und Gemeinschaft im Mittelpunkt stehen.

Unser erstes Treffen im November war ein gefreuter Abend. Die Kinder wurden eingeladen, sich im Escape Game (zur Enttäuschung einiger nicht im Escape Room) zu versuchen und zusammen mit ihren Freunden und Freundinnen dem Engel Max zu helfen, pünktlich zu sein.

Zuerst hörten 17 interessierte Teilnehmende einen Teil der Geschichte des Engels Max, der vor 2000 Jahren unbedingt rechtzeitig auf der Welt erscheinen wollte zur Geburt eines speziellen Kindes. Doch im letzten Moment hatte er seinen Heiligschein verloren. Die Teilnehmenden durften in zwei Gruppen Rätsel lösen und kamen so Schritt um Schritt ihrem Ziel näher, dem Engel Max zu helfen. Nachdem die Zahlenschlösser geöffnet werden konnten, kamen die Heiligscheine hervor.

Nach einem witzigen, akrobatischen Spiel sassen wir noch bei Punsch, Mandarinli und Schoggi zusammen. Wir freuen uns auf den nächsten BreakOut am 24. März mit vielen fröhlichen Momenten mit den Kindern. Andrea Steiner und Fabienne Zemp

Avanti Cinema

Freitagabend – eine strenge Woche ist geschafft. Endlich darf die Schultasche mal in der Ecke liegenbleiben und muss nicht gleich ausgepackt werden, um die Hausaufgaben für den nächsten Tag zu erledigen. Das hört sich vielleicht dramatisch an, doch auch für Jugendliche gibt es leider immer mehr solche Wochen, nach denen sie eine Pause vom stressigen Alltag nötig haben.

In diesem Sinn entstand Avanti Cinema, ein neues Angebot, das erstmals im Frühling 2022 lanciert wurde. Jeden zweiten Freitag des Monats bieten wir diesen Kinoabend im Pfarreizentrum an, ausser während Schulferien oder an Brückentagen. Konkret möchten wir damit alle Jugendlichen ab dem zwölften

Lebensjahr ansprechen. Es soll ein Ort sein, wo man sich trifft, Zeit miteinander verbringt, sich austauscht und gemeinsam jeweils einen Film schaut. Bei der Themenwahl darf gerne mitbestimmt werden. Damit es aber spannend bleibt, gilt es anhand einer Kurzbeschreibung den Filmtitel zu erraten. Snacks und Getränke gehören zu einem Kinoabend natürlich dazu und werden offeriert. Andrea Steiner



Jeden zweiten Freitag im Monat bietet Avanti Cinema Kinospass in ungezwungener Atmosphäre für Jugendliche ab zwölf Jahren.

Familiengottesdienst mit Spaghetti-Plausch

Gemeinschaft ist zwar herausfordernd, jedoch wohltuend, belebend, bereichernd, erfreulich. Wir möchten Kirche nicht nur in den Gebäuden, sondern auch im Zusammenkommen von Menschen leben. Dazu treffen wir uns an vier Sonntagen im Jahr jeweils zum Familiengottesdienst in der Pfarrkirche St. Katharina um 10.30 Uhr.

Anschliessend sind die Familien eingeladen zum Apéro und zum Spaghetti-Plausch im Pfarreizentrum. Gemeinsam verbringen wir ein paar gesellige Stunden, werden gemütlich beisammen sein, uns austauschen, miteinander lachen und Gemeinschaft erleben. Nach dem Mittagessen stehen Bauklötze für die Kleineren bereit. Damit auch für die älteren Kinder und Jugendlichen Spass garantiert ist, organisiert der Gamers Point ein Spieleangebot.



Beim ersten Spaghetti-Plausch am 5. Februar durfte das Küchenteam über 80 Personen verwöhnen. Nach dem Essen beglückte das Team vom Gamers Point die Kinder mit Spielen.

Der erste Familiengottesdienst mit Spaghetti-Plausch fand am 5. Februar statt. Weitere Daten sind der 14. Mai (Muttertag), der 20. August (Schulstart) und der 22. Oktober (Erntedank).

Sind Sie interessiert, irgendwie bei diesem Projekt mitzuwirken, z.B. Helfen beim Kochen, Lesen in der Kirche, Ministrieren, Musizieren oder...? Es wäre schön, wenn auch Ihre Familie Teil dieser Gemeinschaft ist und wir die Kirche vor Ort zusammen bereichern. Wir freuen uns auf einen lebendigen Pastoralraum.

Fabienne Zemp

Das digitale Universum als Schlüssel

Das Internet ist ein realer Begegnungsraum, in welchem die Kirche durch innovative Webprojekte präsent sein muss. Der Cyberspace bietet gerade in den Bereichen Kommunikation und Kooperation epochale Chancen für die Kirche. Das Internet ist ideal, um auch kirchenferne Menschen zu erreichen, religiöse Gedankenanstösse zu vermitteln und religiöses Nachdenken auszulösen. Im Gegensatz zu Büchern und Kinofilmen ist beim Medium Internet ein beidseitiger Austausch möglich. User können Glaubensinhalte durch eigene Beiträge mitgestalten. Damit dies stattfindet, muss das digitale Angebot ansprechend sein. Pastoralräume haben viel Handlungsspielraum. Statt auf zentralistische Rettung zu warten, liegt es in unserer Verantwortung hier vor Ort, etwas zu bewegen und die Kirche voranzubringen: Avanti!

Cyberkatechese

Der konfessionelle Religionsunterricht befindet sich auf einem Rückzugsgefecht, wobei es mit einer klugen Strategie möglich sein wird, eine zukunftssichere Stellung zu behalten. Wenn die Kirche eine Cyberkatechese kreiert, bietet das Internet allen Menschen den Zugang zu christlichen Bildungsangeboten.

Das im Horwer Pfarreiblatt 1/2023 vorgestellte Projekt www.Projektunterricht.wiki wird auch 2023 als Zusammenarbeit mit der Volksschule Horw durchgeführt. Interessierte Schüler*innen können im Rahmen des Projektunterrichts und des Fachs Ethik Religionen Gesellschaft (ERG) christliche Themen vertieft behandeln. Als Kirche schaffen wir so eine Schnittstelle zum Lehrplan 21 der Volksschule und können unseren Wissens- und Wertetransfer leisten. Projekte wie www.ERG.wiki, www.Reli.wiki, www.Katholisch.wiki und andere Titel sind Variationen dieser Grundidee, mehrheitlich mit einem Fokus auf den konfessionellen Religionsunterricht.

Chancen für die Jugendarbeit

Der Spieltreff Gamers Point (GP) übernimmt als Treffpunkt für fantasievolle und kreative Köpfe eine Schlüsselrolle in der Produktion der Digitalisierungsprojekte. Über das GP Eventteam haben Jugendliche die Möglichkeit, schweizweit Spielateliers und

Weiterbildungskurse für das vom GP produzierte Kartenspiel «Bibelthriller» zu leiten.

In der Boundfactory erstellt der Gamers Point auf partizipative Weise Actionbounds zu kirchlichen Themen, meist mit lokalem Bezug zur Region Luzern. Momentan befinden sich die Projekte «Orgelstadt Luzern» und «Zentralfriedhof Friedental» in der Umsetzung. Letzteres entsteht in Zusammenarbeit mit der Friedhofsverwaltung der Stadt Luzern und hat das Ziel, zukünftig allen Schulklassen einen lehrreichen und spielerisch-interessanten Besuch dieses religiös geprägten Kulturorts zu ermöglichen. Die Bounds werden mit dem ERG-Unterricht der Volksschule kompatibel sein. Der bestehende Actionbound «Fastenaktion Philippinen» befindet sich auf www.gamerspoint.ch.

Auf Cyberclub.digital entsteht im Kontext dieser Projekte eine Lernplattform für Multimedia-Software. Auf www.illuminatoren.com können Zeichnungskünstler (Kinder, Jugendliche...) für die Google-Bildersuche ihre eigenen Illustrationen zu kirchlichen Themen veröffentlichen. Für die verschiedenen Projekte gibt es Erklärvideos, die auf dem YouTube-Kanal von Gamers Point hochgeladen sind. Beim Festival «Horw rockt!» hat die kirchliche Jugendarbeit mit der Gestaltung der Website eine Schlüsselposition in der Kommunikation. Die Projekte der kirchlichen Jugendarbeit sind in der JugendApp der Gemeinde Horw verlinkt.



Auf www.illuminatoren.com können junge Talente Illustrationen zu kirchlichen Themen veröffentlichen, wie z.B. dieses Bild von der Orgel der Pfarrkirche Horw, das Franco Capawana für den Actionbound «Orgelstadt Luzern» gemalt hat.

Zusammenarbeit mit der Uni Luzern

Professor Christian Preidel von der theologischen Fakultät wurde auf unsere innovativen Digitalisierungsprojekte aufmerksam und wird diese in seine Vorlesungen zur Pastoraltheologie einbauen. Zusammen wollen wir langfristig ein Projekt starten, in welchem ein fiktiver, neuer, heutiger Kirchenbau mit Hilfe des Blockchain-Metaversums und Virtual-Reality-Brillen visualisiert wird, vergleichbar mit dem Computerspiel Minecraft. Das digitale Universum ist der Schlüssel, um in der realen Welt etwas bewirken zu können.

Dave Büttler



Zu Besuch im tibetisch-buddhistischen Zurmang Tempel

Am Mittwoch, 22. März lädt der Pastoralraum Horw ein zu einem geführten Besuch im tibetisch-buddhistischen Zurmang Tempel in Luzern. Dort konnten tibetische Buddhisten und Buddhistinnen im April 2022 den Pavillon übernehmen, welcher ihnen von der römisch-katholischen Kirche der Stadt Luzern für die religiöse Nutzung zur Verfügung gestellt worden ist. Die Teilnehmenden werden von Frau Tashi Sangsangtsang empfangen. Die in Kriens wohnhafte Tibeterin lebt seit 17 Jahren in der Schweiz und engagiert sich in der Luzerner Sektion der Tibetergemeinschaft in der Schweiz.

Der tibetisch-buddhistische Zurmang Tempel befindet sich am Kauffmannweg 9 in der Luzerner Neustadt. Mit Ausschmückungen und Bemalungen der Wände haben tibetische Buddhisten und Buddhistinnen den Tempelraum gestaltet, der sich im Pavillon hinter dem Hotel Astoria befindet. Träger des Tempels ist der Verein Zurmang Gharwang. Er wurde von rund 20 ethnisch-tibetischen Familien ins Leben gerufen, die sich zuvor für ihre buddhistischen Zusammenkünfte in Privatwohnungen getroffen oder für tibetische Feste einen Raum angemietet hatten. Der Tempel dient den Tibeterinnen und Tibetern für die Durchführung von Rezitationen in tibetischer Sprache und das gemeinsame Begehen von biografischen Feierlichkeiten und jährlichen Festen. Eingerichtet ist der Tempel mit auf dem Boden liegenden bequemen Kissen und einem Altar mit einer goldenen Buddhafigur. Auf dem Altar stehen Bilder des Namensgebers des Tempels, des 12. Zurmang Gharwang Rinpoche. Der Verein plant, im Frühling 2023 einen Schüler von Zurmang Gharwang Rinpoche als Lehrer nach Luzern zu holen und anzustellen. Mit dessen Eintreffen wird dann auch der Tempel offiziell eröffnet.

Wie auf der Website des Religionswissenschaftlichen Seminars der Universität Luzern zu lesen ist, gehört der Tempel von seiner religiösen Ausrichtung her der Kagyü-Schule an, einer der vier buddhistischen Hauptschulen innerhalb des tibetischen Buddhismus. Der Name des Vereins und Tempels verweist auf eine Subtradition innerhalb der Kagyüpa, der Zurmang-Gharwang Kagyü-Linie. Diese führt ihre Entstehung auf das 14. Jahrhundert und die Gründung des Zurmang Klosters in Kham (östliche Region in Tibet) zurück. Seitdem bestehe durch Reinkarnationen eine ununterbrochene Reihe der Linienhalter, die damit die Praxis und Lehre der Zurmang Kagyü bis ins 21. Jahrhundert fortgeführt habe. Aktueller Linienhalter ist der 12. Zurmang Gharwang Rinpoche, 1965 in Gangtok in Sikkim (Nordindien) geboren und im elften Lebensjahr rituell inthronisiert.

Die Exkursion wird von Benno Bühlmann (Fachlehrer für Religionskunde und Ethik an der Kantonsschule Alpenquai Luzern) und Martin Heini (Leiter Projekte und Kommunikation im Pastoralraum Horw) organisiert.

Für die kostenlose Teilnahme ist eine Anmeldung bis Montag, 20. März erforderlich (beschränkte Teilnehmerzahl).

Anmeldung online mit untenstehendem QR-Code, per Mail an martin.heini@kathhorw.ch oder telefonisch auf 041 349 00 60 (kath. Pfarramt Horw).



Mittwoch, 22. März, 19.30 Uhr
Dauer ca. 75 Minuten
Treffpunkt Kauffmannweg 9, 6003 Luzern
(hinter dem Hotel Astoria); erreichbar mit Bus
Nr. 20, Haltestelle Kantonalbank Luzern

Hier finden Sie eine Auswahl von Veranstaltungen, die im Pastoralraum Horw stattfinden. Nähere Angaben sowie eine Übersicht über sämtliche Anlässe publizieren wir jeweils im monatlich erscheinenden Pfarreiblatt und auf der Website www.kathhorw.ch.



Sonntag, 5. März, 13.00-14.00 Uhr
Pfarreizentrum Horw

Actionbound «Fastenaktion Philippinen»

Actionbound ist eine kostenlose App für Mobiltelefone. Der vom Gamers Point produzierte Bound dauert mindestens zwei Stunden und beschäftigt sich im Rahmen einer spannend-verrückten Fantasy-Story mit der Armut in den Philippinen, dem Klimawandel und kirchlichen Hilfswerken. Dave Büttler hilft vor Ort beim Spieleinstieg und bei Download-problemen.

Weitere Infos auf www.gamerspoint.ch



Sonntag, 5. März, 18.30 Uhr
Pfarrkirche St. Katharina Horw

The Plank

Grosses Orgel-Kino für die ganze Familie. Wer kennt sie nicht, die Stummfilm-Komödien von anno dazumal? «The Plank» ist gespickt mit Slapstick-Szenen und sorgt für rasante Unterhaltung. Der Film handelt von den Missgeschicken zweier Bauarbeiter beim Verlegen eines Dielenbodens. Nachdem einer der beiden die letzte Planke zum Heizen verbraucht hat,

müssen die unglücklichen Schreiner Ersatz besorgen, was sie aber in unerwartete Schwierigkeiten bringt. Der Stummfilm-Experte Felix Wicki präsentiert den Film mit einem analogen Filmprojektor und sorgt für das authentische Kinofeeling. Tobias Willi, Professor für Orgel und Improvisation an der Zürcher Hochschule der Künste, improvisiert dazu live die passende Filmmusik. Ein unvergessliches Erlebnis der Extraklasse ist garantiert.

Freitag, 10. März, 19.00-22.00 Uhr
Pfarrkirche St. Katharina Horw
Avanti Cinema

Wir reisen zurück in die 40er-Jahre. Der achtjährige Bruno muss mit seiner Familie aufs Land ziehen, was ihm gar nicht gefällt. Er versteht vieles nicht, auch nicht, was sein Vater arbeitet. Aus Langeweile verlässt Bruno trotz Verbot das Grundstück und trifft dort auf Samuel. Ein Film, der auf einer wahren Geschichte basiert. Für Jugendliche ab 12 Jahren.

Freitag, 24. März, 18.00-19.30 Uhr
Pfarreizentrum Horw
BreakOut

Thema Fastenaktion: Für welche Welt wollen wir verantwortlich sein? Wir gestalten unser eigenes Fastentuch. Für Kinder ab der Erstkommunion bis zur 6. Klasse.



Sonntag, 26. März, 15.00-16.45 Uhr
Alte Krone, am Dorfplatz Sachseln
Bibelthriller – David 2

Workshop mit dem Gamers Point Horw (Leitung Dave Büttler) im Rahmen der spirituellen Fastentage beim Museum Bruder Klaus Sachseln. Nervenkitzel beim spannenden Spiel, welches dich ins

Alte Testament entführt. Im Reich des sagenumwobenen Königs David versuchen finstere Fanatiker die Herrschaft über Jerusalem zu erobern. Die friedliche Gemeinschaft verteidigt ihre Stadt durch kluge Gerichtsurteile.



Sonntag, 7. Mai, 18.30 Uhr
Pfarrkirche St. Katharina Horw
Mon orgue, c'est un orchestre

Orgelrezital mit Martin Heini. César Franck, der Begründer des französisch-symphonischen Orgelstils, verglich die Orgel mit einem Orchester. Entsprechend behandelte er sie satztechnisch und klanglich wie ein Symphonieorchester. Kurz vor seinem Tod vollendete er den Choral E-Dur, der als Meisterwerk und musikalisches Testament gilt. Franck, dessen Einfluss bis weit ins 20. Jahrhundert reicht, prägte auch Maurice Duruflé entscheidend. In der Suite op. 5 lotet dieser die technischen und klanglichen Möglichkeiten aus. Sie besticht durch magische Suggestionskraft und überbordende Virtuosität. Dazu bildet Clérambaults «Suite du deuxième ton» einen spannenden Kontrast. Sie entstand mehr als 200 Jahre früher, als die französische Orgelmusik zur Zeit des Sonnenkönigs Louis XIV. bereits eine erste Hochblüte erlebte.

Sonntag, 14. Mai, 10.30 Uhr
Pfarrkirche St. Katharina Horw
**Familiengottesdienst mit
Spaghetti-Plausch**

Anschliessend an den Familiengottesdienst zum Muttertag sind alle zum gemütlichen Spaghetti-Plausch im Pfarreizentrum eingeladen. Nach dem Essen wird ein Spielangebot für Kinder und Jugendliche organisiert.



Völlig erleichtert

Rrrrruuuums... Erleichterung pur. Das ist der Start in eine Vollfastenwoche. Damit ich es eine Woche, zehn oder vierzehn Tage lang ohne feste Nahrung aushalte, muss ich die Verdauungs- und Energieanlage des Körpers umpolen: eigene Reserven anzapfen! Das Vorgehen – am besten übrigens in einer Fastengruppe – ist einfach: dreissig bis vierzig Gramm Glaubersalz in einem Liter Wasser auflösen, dieses Gebräu trinken – wäähhh! – und in den nächsten zwei, drei Stunden eine Toilette in Spurnähe halten. Denn dann beginnt mit dem ersten Rrrrruuuums die Darmentleerung. Sie kann schubweise etliche Zeit in Anspruch nehmen. In den folgenden Tagen erhält der Körper nurmehr Tee, Gemüsebrühe, dünne Obstsaft. Ich habe über viele Jahre solche Vollfastengruppen geleitet und mitgefastet. Die Darmentleerung hat zur Folge, dass überhaupt kein Hungergefühl aufkommt – ungläubiges Staunen von Unbeteiligten – und dass viel Energie frei wird, die der Körper üblicherweise für die Verdauungsarbeit braucht. Der leere Darm und der Abbau von Fettreserven lassen einen nach wenigen Tagen fliegen!

Das Haushaltsbudget bleibt unangetastet: eingesparte Nahrungsmittel unterstützen ein soziales Projekt. Jeder Verzicht in der Fastenzeit soll ändern «etwas bringen». Darum sind Fastenzeit-Kässeli und -Säckli, die sich langsam füllen, sehr sinnvoll, wenn weniger Süssigkeiten, weniger Alkohol, überhaupt weniger Genussmittel gekauft werden. Reduzierter Fleischkonsum und weniger Autokilometer mithilfe des Velos freut zudem mittelfristig unser Klima.

Verzicht mit einem fröhlichen Gesicht erleichtert doppelt, weil es ansteckend ist. Daher wird der Wanderprediger Jesus

aus Nazareth zitiert: «Wenn ihr fastet, macht kein finsternes Gesicht wie die Heuchler! Sie geben sich ein trübseliges Aussehen, damit die Leute merken, dass sie fasten. Wenn du fastest, salbe dein Haupt und wasche dein Gesicht» (Matthäus 6,16–17). Wenigstens in der Fastenzeit... Wenn schon Bibel, Fastentipps des Propheten Jesaja weisen in eine ganz andere Richtung: «Ist das ein Fasten, wie ich es wünsche, ein Tag, an dem man den Kopf hängen lässt wie eine Binse? Ist nicht das ein Fasten, wie ich es wünsche: die Fesseln des Unrechts lösen, die Stricke des Jochs entfernen, Unterdrückte freilassen, jedes Joch zerbrechen? Bedeutet es nicht, dem Hungrigen dein Brot zu brechen, obdachlose Arme ins Haus aufzunehmen, wenn du einen Nackten siehst, ihn zu bekleiden und dich deiner Verwandtschaft nicht zu entziehen? Dann wird dein Licht hervorbrechen wie das Morgenrot» (Jesaja 58,5 ff). Dein fröhliches Fastengesicht als Licht!

Vollfasten, Genussmittel-, Benzin- und Kerosinreduktion, Unterstützung von Sozialprojekten: Fasten ist vielfältig, Fasten erleichtert vielfältig: erleichtert das Körpergewicht, das dicke Portemonnaie, vielleicht auch den übervollen Kleider- oder Küchenschrank. Ganz ohne Aluminiumdose: Fasten verleiht Flügel!



Peter Müller-Herger



*«Ich war beeindruckt von der
grossen Gastfreundschaft, Herzlichkeit und
Offenheit meiner Gastfamilie.»*

(Amelie Schneider)

KATHY Nr. 9
März 2023

Pastoralraum Horw
Neumattstrasse 3
CH-6048 Horw
www.kathhorw.ch

Gedruckt auf umweltfreundlichem FSC- und
ISO-14001-zertifiziertem Papier.
ECF (elementary chlorine free) gebleicht.
Träger des EU-Ecolabels.

